

scellanea e da tre periodici specialistici, salvo quello del Prof. Merlo, che è una relazione tenuta a un convegno nel 1986 e che, a quanto pare, vede la luce per la prima volta in questo volume.

La scelta dei cinque saggi ha lo scopo di proporre ai lettori non solo i risultati conseguiti dai singoli studiosi in cinque settori diversi del filone suaccennato, ma anche, se non soprattutto, una lezione concreta di metodo. Si tratti di ricostruire le vicende di istituzioni singole, come l'ospedale di ponte sul fiume Staffora nei pressi di Voghera tra il XII e XIII secolo (Merlo, pp. 13-42) o dell'Ospedale d'Ognissanti a Treviso nel secolo XIII (Daniela Rando, pp. 43-84); o si tratti di precisare gli ideali e i sentimenti religiosi che animavano attività come l'assistenza ai lebbrosi durante il secolo XIII a Verona (Giuseppina de Sandre Gasparini, pp. 85-112), o il fenomeno dell'eremitismo a Padova e il movimento dei „penitenti“ a Spoleto sempre nel secolo XIII (ripettivamente Antonio Rigon, pp. 123-161, e Attilio Bartoli Langeli, pp. 163-192), il lettore ha sott'occhio ricerche di indubbia validità. I temi vengono affrontati sistematicamente, alla luce delle problematiche socio-culturali odierne e sulla base di tutte le fonti utilizzabili, specialmente quelle archivistiche finora più o meno disattese.

E proprio l'uso attento di tali fonti di prima mano permette di eliminare certe interpretazioni generiche o del tutto false sul conto di uomini e cose del mondo religioso ed ecclesiastico medievale; interpretazioni, in cui spesso la storiografia anche recente si è impaludata, per aver prestato, com'è noto, credito eccessivo od esclusivo alle fonti cronachistiche o letterarie, trascurando quelle documentarie, particolarmente le notarili.

Il volume presente, che sotto certi aspetti esteriori non ha nulla di speciale o di originale, ci sembra invece utile soprattutto per la sua funzione didattico-metodologica e per la documentazione inedita che offre. I cinque studiosi, con sobrietà di linguaggio e serio impegno scientifico, impartiscono una buona lezione di come certe aree del Medioevo vadano dissodate e come le loro fonti storiche vadano scovate, lette, illustrate e riprodotte.

Roma

Carmelo Capizzi

Egid Börner: *Dritter Orden und Bruderschaften der Franziskaner in Kurbayern* (Franziskanische Forschungen 33). Werl (Dietrich-Coelde-Verlag) 1988. 464 Seiten.

Der franziskanische Dritte Orden verdankte sein Entstehen nicht der „Gründung“ des heiligen Franziskus in dem Sinne, wie er Stifter des Minderbrüderordens war. Vielmehr ist der „Ordo poenitentiae“ (der in seinem Herkommen selbst wieder im Btiferstand der Alten Kirche wurzelte und auch auBerhalb der franziskanischen Familie existierte) im grBeren Umfeld der religiBsen Armutsbewegungen der Zeit zu verstehen. Doch lebten die Btifer im franziskanischen Geist und sahen im Armen von Assisi und seinen Idealen die Richtschnur fUr ihr eigenes Btiferleben. So erstaunt es nicht, daB die Entwicklung auf eine rasch zunehmende AbhAngigkeit der „Poenitentes“ von den Minderbrüdern hinauslief. Bereits 1289 approbierte Papst Nikolaus IV. in der Konstitution „Supra montem“ die vom Florentiner Franziskaner Guardian Carus von Arezzo erstellte Regel fUr die „Brüder und Schwestern von der BuBe“ (wie die Mitglieder des Dritten Ordens anfangs vor allem genannt wurden) und schrieb damit die Verantwortlichkeit des Ersten Ordens fUr den Dritten Orden in Italien fest. Diese Entwicklung fand 1471 ihren AbschluB, als Papst Sixtus IV. dem Gesamtorden das Recht der geistlichen Betreuung, der Visitation und der Einkleidung bei den jeweiligen Drittordensgemeinschaften übertrug.

Die vorliegende Arbeit ist dem weltlichen Dritten Orden der Franziskaner und deren Bruderschaften im Kurfürstentum Bayern gewidmet. Die Untersuchung, in der Hauptsache aus archivalischem Material geschöpft, das der Verfasser aus 13 staatlichen und kirchlichen Archiven Bayerns zusammengetragen hat, führt in einem einleitenden Teil „Die franziskanische Bewegung und das barocke Bayern“ (S. 23-55) mit einem profunden Überblick über die historische Entwicklung und den derzeitigen Forschungs-

stand sowie einer sorgfältigen Analyse der konsultierten „Quellen“ (Teil II, S. 57–79) in die Thematik ein.

Im umfangreichen Teil III (S. 81–266) wird sodann der erste Fragekomplex behandelt: „Der franziskanische Dritte Orden in Kurbayern“. Beleuchtet werden die Umstände der Wiederbelebung des Dritten Ordens im Rahmen der nachtridentinischen Reformbestrebungen (nachdem das Laieninstitut, wie es scheint, im 16. Jahrhundert völlig untergegangen war) auf der Grundlage der durch das Generalkapitel der Franziskaner verabschiedeten Konstitutionen von 1688. Während der Dritte Orden im Zug der Katholischen Reform in den meisten katholischen Ländern bereits im 17. Jahrhundert eine Neubelebung erfahren hatte, blieb die franziskanische Laiengemeinschaft in der bayerischen Provinz noch in den ersten zwei Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts bedeutungslos. Wendepunkt war das Jahr 1728, als der Dritte Orden dank der Anstrengungen der Ordensoberen (Aufstellung örtlicher Vorstandsschaften, Abhaltung regelmäßiger Nachmittagsandachten, Betreuung der jeweiligen Drittordensgemeinde durch einen Priester des örtlichen Franziskanerklosters) auf Provinzebene eingeführt wurde und sich ab 1730 konsolidierte. Dennoch entsprach die Wirklichkeit längst nicht dem Ideal, vermochte sich die franziskanische Begeisterung kaum länger als zehn Jahre zu halten. Die Ursachen lagen nebst der an den strengen Regelvorschriften orientierten Geistigkeit nicht zuletzt auch im Desinteresse der Brüder des Ersten Ordens, die für den „Volkssturm der franziskanischen Familie“ (S. 155) nicht jene geistliche Betreuung aufbrachten oder aufrbringen wollten, die notwendig gewesen wäre. Damit aber blieb der Dritte Orden – so das Fazit des Verfassers – „ein mehr oder minder bedeutsames und angesehenes Anhängsel an eine Niederlassung des Ersten Ordens und entwickelte sich in nachtridentinischer Zeit zu einer barocken Bruderschaft mit franziskanischem Hintergrund“ (S. 119).

Es werden des weiteren untersucht die Regelbüchlein des Dritten Ordens (S. 120–144), welche hervorragende Bedeutung erlangten für die Verbreitung und das Bekanntwerden der franziskanischen Laiengemeinschaft und den Terziaren das Wesen der Gemeinschaft, ihre Pflichten und Rechte aufzeigten. Aufschlußreich ist die Auswertung der Festpredigten und eines Sammelbandes von „einunddreißig Anreden“ für die Drittordensvorsteher (S. 145–173). Geistliche Unterweisung erschöpfte sich dabei in der fast ausschließlichen Predigt, den Gläubigen das Leben „als ständigen Kampf mit sich selbst, mit der Welt und dem Teufel“ (S. 155) darzustellen und diese zur ständigen Enthaltensamkeit und Buße anzuhalten. Der Hauptakzent lag dabei in der individuellen – jenseitig ausgerichteten – Heilssorge (S. 172), wogegen die irdischen Sorgen in den Hintergrund rückten und der Aspekt der franziskanischen Brüderlichkeit fast völlig in Vergessenheit geriet. Nicht zuletzt dürfte dabei – so die Ansicht des Verfassers – der geistlich verstandene Gedanke der „Militia Christi“ des Ignatius von Loyola auch die Drittordensprediger inspiriert haben, „um die franziskanische Laiengemeinschaft ähnlich wie die Marianischen Kongregationen der Jesuiten als ‚geistliche Kampftruppe Christi hervorzuheben“ (S. 156). Es folgen detaillierte Angaben (samt Statistiken) über die Mitglieder der Drittordensgemeinden aller 23 in Kurbayern beheimateten Konvente, inklusive des Klosters Neuburg an der Donau (Herzogtum Pfalz-Neuburg). Dabei wird deutlich, daß sich die Mitglieder vorwiegend (durchschnittlich zwei Drittel) aus ledigen und verwitweten Frauen aus gesicherten sozialen Verhältnissen rekrutierten, während ungebildeten und bedürftigen Personen der Eintritt versagt blieb. Mitglieder aus der Oberschicht waren selten. Ohnehin eine besondere Gruppe unter den Terziaren bildeten die Eremiten (S. 215–224). Geschildert wird ferner die Zusammensetzung der Vorstandsschaften und der Aufbau der örtlichen Gemeinden des Dritten Ordens bis zum Einbruch der Säkularisation. Diese löschte fast das gesamte franziskanische Leben in Bayern aus, was nicht ohne einschneidende Folgen für den Dritten Orden bleiben konnte, auch wenn das Laieninstitut selbst von den staatlichen Maßnahmen nicht betroffen war.

Teil IV der Untersuchung behandelt den zweiten Fragekomplex: „Die Bruderschaften der bayerischen Franziskaner“ (S. 267–411). Untersucht werden zunächst „Die Gürtelbruderschaft des heiligen Franziskus“ (S. 267–308), „Die Antoniusbruder-

schaft“ (S. 308–321) und „Die kurfürstliche Erzbruderschaft zu Ehren des heiligen Michael“ (S. 322–382). Diese drei Laienbünde scheinen sozusagen zur „Grundausrüstung“ (S. 267) jeder größeren franziskanischen Niederlassung gehört zu haben. Der Verfasser zeigt, daß das Terziareninstitut den franziskanischen Bruderschaften, insbesondere der Gürtelbruderschaft, zu keiner Zeit den Rang abzulaufen vermochte (S. 308), scheuten doch – so der Befund – die meisten Gläubigen die strengen Verpflichtungen des Büsserstandes (S. 424). Dagegen führte die Antoniusbruderschaft im 18. Jahrhundert ein recht bescheidenes Dasein und ging faktisch in der Gürtelbruderschaft auf. Anders verhielt es sich mit der Michaelibruderschaft, deren seelsorgerische Ausrichtung auf „Bewährung im irdischen Leben und Hilfe für die Armen Seelen im Fegfeuer“ (S. 382) zielte. Diese 1693 vom Kölner Erzbischof und Kurfürsten Joseph Clemens (1688–1723), dem Bruder des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel (1679–1726), errichtete Bruderschaft erfreute sich großer Beliebtheit, wohl nicht zuletzt bedingt durch die Aufnahme des regierenden bayerischen Fürstenhauses und vieler Adelsfamilien. Noch heute erinnert die St. Michaelskirche von Berg am Laim in München, einer der bedeutenden Rokokobauten Süddeutschlands, an den einstigen Glanz der Erzbruderschaft, die jedem Stand Aufnahme bot, freilich (sozusagen in Analogie zu den Hierarchien der Engel) unter Wahrung der überkommenen Gesellschaftsordnung.

In die Darstellung einbezogen werden auch die nur örtlichen Bruderschaften (S. 383–398), namentlich „Die Unbefleckte-Empfängnis-Bruderschaft beim Neuöttinger Franziskanerhospiz“, „Die Bruderschaft von den sieben Unbilden Mariens an der Wallfahrtskirche Neukirchen b. Hl. Blut“ und „Die Heilig-Drei-König-Bruderschaft von Tölz“ sowie die bruderschaftsähnlichen Vereinigungen (S. 399–411): „Der Marianische Meßbund bei den Franziskanern in Ingolstadt“, die „Liebesbünde für die Armen Seelen“ und die „Liebesbünde für die Armen“.

Unter der Überschrift „Franziskanische Laienspiritualität in der nachtridentinischen Kirche“ (Teil V, S. 413–431) hält der Verfasser kritisch-reflektierend Rückschau und regt mit manch bedenkenswertem Urteil zum Weiterdenken an. Der verdienstvollen Arbeit, die im Wintersemester 1986/87 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München als Dissertation angenommen wurde, ist ein Quellen- und Bildanhang sowie ein Namens- und Ortsregister (S. 433–464) beigelegt. Die Studie leistet einen wertvollen Beitrag zur franziskanischen Geschichte, im besonderen zur Drittordensgeschichte (die bislang einer Gesamtdarstellung entbehrt) und zur Geschichte des Bruderschaftswesens im Zeitalter des Barocks. Sie dient dem Verständnis für die barocke religiöse Erlebniswelt und liefert – weit über die Grenzen des ehemaligen Kurfürstentums Bayern hinaus – reichlich Material für die Frömmigkeitsgeschichte des gesamten süddeutsch-schweizerischen Raumes.

München

Franz Xaver Bischof

Letizia Pellegrini: *Specchio di Donna, L'immagine femminile nel xiii secolo: gli exempla* di Stefano di Borbone. (Religione e Società. Storia della Chiesa e dei movimenti cattolici 14). Rom, Edizioni Studium 1989 xxxv u. 177 S.

Die Schülerin des frühverstorbenen Mediävisten Raoul Manselli an der römischen Sapienza und promoviert unter Edith Pasztor, der Nachfolgerin Mansellis, brachte für dieses heikle Thema – „die Auffassung von der Frau beim Volk im 13. Jahrhundert“ – beste Vorbildung und den wirklich nötigen Elan mit, den hochmodernen Fragekomplex aufzustellen und zu bewältigen. Sympathisch berührt uns, daß, wie wir schon der Einleitung entnehmen, ein wissenschaftlicher Anschluß an deutsche Vorarbeiten stattgefunden hat, indem Herbert Grundmanns Standardwerk von 1935 „Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik (Eberings historische Studien 267, Berlin) und das neueste kompetente Werk Edith Enns,